

stadt  
künstler  
2005  
Spaichingen

Angela  
Glajcar



Modell: „Korrespondenz“



- 1970 in Mainz geboren
- 1991-1998 Studium der Bildhauerei an der Akademie der Bildenden Künste in Nürnberg bei Prof. Tim Skott
- 1996 Meisterschülerin
- seit 1998 freischaffende Tätigkeit
- 1998 Werkstattpreis der „Kunststiftung Erich Hauser“ Rottweil
- 1999-2000 Astersteinstipendium des Kultusministeriums Rheinland-Pfalz
- 2000 Arbeitsstipendium für die 9. Bildhauerinnenwerkstatt Prösitz
- 2001-2002 Projektstipendium „Korrespondenz im Raum“, Bayrisches Kultusministerium
- 2001 ZONTA Kunstpreis Mainz
- 2002 Vordemberge-Gildewart-Stipendium
- 2005 Emy-Roeder-Preis, Kunstverein Ludwigshafen, Stadtkünstlerin Spaichingen
- 2006 Phönix-Kunstpreis
- 2007-2008 Gastprofessur für Skulptur Universität Gießen;  
lebt und arbeitet in Nieder-Olm



## ZEICHENHAFTE KÖRPERLICHKEIT

Als erste Stadtkünstlerin reiste Angela Glajcar nach Spaichingen an, brachte ihre beiden Töchter mit und stellte eindrucksvoll unter Beweis, wie professionell eine Bildhauerin von ihrer eher zarten Statur Eichenstämme von erheblichen Ausmaßen mit Motorsäge, Elektrohobel und weiteren Handwerkzeugen bearbeitet – und dass eine Künstlerin mit Familie erfolgreich und zielgerichtet ihrem Beruf, ihrer Berufung nachkommen kann. Sie ist eine Frau, sie steht – wie man so sagt – ihren Mann. Ihre Kunst ist jedoch nicht weiblich – wie überhaupt in der Kunst eine Differenzierung nach Geschlechtern

völlig sinnlos ist. Ich behaupte: Es gibt keine weibliche Kunst, es gibt keine männliche Kunst, es gibt nur Kunst, die von Frauen oder Männern hergestellt wird – und sich denselben Qualitätskriterien stellen muss.

Bereits während Angela Glajcars Studiums, aber besonders während der letzten Jahre sind sowohl Holz- als auch Stahlskulpturen von teilweise gewaltigen Ausmaßen entstanden. Als Stahlbildhauer will ich zunächst letztere Werkreihe ein wenig beleuchten: Stahl steht für Widerstand, für Schwere,



für Stabilität. Wer aber gekonnt mit diesem Material umgeht – und darauf versteht sich Angela Glajcar bestens – , der weiß den Widerstand zu brechen, der verkehrt Schwere in Leichtigkeit und der setzt der Stabilität das Instabile gegenüber. Dazu ist Energie, ungemein großer Einsatz von Energie notwendig, damit die gewünschten geschwungenen, organischen Formen zustande kommen. Bewegung entsteht dabei nicht durch mechanische Eingriffe. Bewegung und Dynamik sind Resultat eines aufwendigen Prozesses, in dem der Stahl verformt wird. Das Feuer, in dem geschmiedet wird, ist Ange-

la Glajcars Arbeiten noch deutlich anzusehen. Doch nicht nur der Akt der Aufladung von Hitze, auch das Moment der Erkaltung ist an ihren Werken nachzuvollziehen. Am Ende des handwerklichen Vorgangs steht die erstarrte Skulptur, die sowohl materialiter als auch idealiter ihre individuelle Geschichte erzählt.



In ihren Arbeiten, die sie mit dem Naturwerkstoff Holz – meist handelt es sich um Eiche - realisiert, sind die selben Formverwandlungen, sind die selben bildhauerischen Eingriffe zu beobachten, die sie beim Werkstoff Stahl vornimmt. Nur ist den skulpturalen Ergebnissen ihr körperlicher Einsatz noch deutlicher anzusehen als es bei den Stahlarbeiten der Fall ist. Trotz Einsatz von Motorsäge und Elektrohobel sind es sogenannte Berner-Messer, von der Hand der Künstlerin geführt, die im Material Bearbeitungsspuren hinterlassen. Diese Spuren markieren den Prozess der Entstehung und machen damit die Besonderheit ihrer Werke aus. Der Werkstoff Holz enthält ohnehin alle Elemente des Ursprungs, des Wachstums und der Zeit.

Die Größe von Glajcars Arbeiten orientiert sich meist an menschlichen Maßen, so dass wir den Skulpturen als Betrachter auf gleicher Augenhöhe gegenüberreten können. Das erleichtert den Dialog. Und dennoch bleibt Distanz. Denn das Maß der Abbildhaftigkeit bzw. der detailgetreuen Nähe zum menschlichen Vorbild spielt nicht die zentrale Rolle. Die aus Eisen oder Holz bestehenden Skulpturen veranschaulichen eine Bildsprache der Konkrektion, die neben der Verarbeitung des Werkstoffes das dialogische Verhältnis zwischen Material und Raum bestimmt. In diesem Formalen sind Aspekte des Figürlichen enthalten, die sowohl mit der zeichnerhaften Körperlichkeit der Plastik als auch mit ihrem dynamisch-gestischen Ausdruck im Raum zusammenhängen.

### Jürgen Knubben









